

**Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884

**Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

**Autor:** Jaeger, Gustav

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1884

**Signatur:** XIX/218.4-2,1884

**Strukturtyp:** volume

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)

  

**Abschnitt:** Kleinere Mittheilungen

**Strukturtyp:** article

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/27/LOG\\_0014/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/27/LOG_0014/)

daß die Bewohner Kamanuns im Himalaya bei ihren Wanderungen in die Ebene ein ganzes Dorf leer stehen lassen, ohne etwas zu verschließen, so können wir Aehnliches von dem Goralen sagen; nie verschließt er etwas anders als mit Holzriegeln, und dennoch kommt ihm nie etwas abhanden. Allerdings hat der Goral keine Schätze zu behüten, aber doch oft die Produkte seiner Handarbeit. Während des Sommers verfertigt er Holzgeräthe, flicht Körbe, spaltet Holzschleifen. Ein Goral mit Schleifen ist für den Städter keine ungewöhnliche Erscheinung. Für die wenigen Kreuzer, die er für die Schleifen löst, kauft er Nahrungsmittel, die er in die zugenähten oder verbundenen Aermel seiner Gunia wie in einen Sack steckt. Auch als Holzfäller läßt sich der Goral verwenden, oder er bereitet Schaffäse in den Salafchen. Im Winter verdingt er sich meist als Arbeiter im Thale. Obwohl es ihm hier materiell nicht schlimm ergeht, sehnt er sich doch wieder nach seinem Holzhüttchen hoch oben. Ihm fehlt im Thale die reine, gesunde Luft seiner Berge, der weite unbeengte Ausblick in's Land, seine einsame, stille Hütte — und der Winter währt ja lang! Sobald aber der Schnee geschmolzen ist, eilt er freudig heim in seine Berge. Es darf uns nicht wundern. Milton nennt die Freiheit eine Göttin des Gebirges. Der Goral eilt zu seiner Göttin.

„Heimgarten“.

### Kleinere Mittheilungen.

**Gegnerisches.** Meine Gegner haben entschiedenes Pech. Im vorigen Winter brachte die Berliner Schneiderzeitung um mich zu verhöhnen ein Bild: Schneiderkönig Jäger und seine Kritiker, darauf bin ich im Faustkostüm abgebildet, und meine Kritiker werden als — Hunde und Gassenbuben dargestellt. Ich ließ sofort um 1000 Separatabzüge des Bildes gegen Bezahlung schreiben, um sie dem Monatsblatt beilegen zu können. Es mußte den Schlaumeiern aber inzwischen ein Licht darüber aufgegangen sein, daß sie statt mich sich selbst verhöhnt hatten und so blieb die Sendung leider aus. — Nun passirte Freund Niemeyerchen ein ähnlicher Streich: in einem Vortrag im Berliner hygienischen Verein vergleicht er mich mit dem „Mahdi“, vor dem gegenwärtig nicht bloß Egypten zittert, sondern der ganze Orient und der bis jetzt alle seine Gegner nicht etwa bloß mit blutigen Köpfen heimschickte, sondern gleich ganz vernichtete. Auch diesen Vergleich nehme ich dankbar in Empfang, um so mehr als Niemeyer das weitere Pech hatte, daß wenige Tage nach seinem Fehlstoß in allen Blättern zu lesen war, Feldmarschall Graf Moltke sei (auf Anrathen seines Stabsarztes) zum Wollregime übergegangen.

**Noch einmal Gegnerisches.** Die traurigste Sorte von Gegnern sind die „Anonymi.“ Ein solcher Held hatte schon im Frühjahr vorigen Jahres nach meinem zweiten Vortrag in Zürich (über Krankheit und Gesundheit) in den Spalten der „Neuen Züricher Zeitung“ Steine nach mir geworfen. Meine ganz objektiv gehaltene Entgegnung weigerte sich das wackere Blatt aufzunehmen, ein Beweis, daß ihm der Parteistandpunkt mehr gilt, als die Ermittlung der Wahrheit. So eben bringt nun die gleiche Zeitung wieder einen langen durch mehrere Nummern gehenden Floß gegen mein Buch „Entdeckung der Seele.“ Die Unterzeichnung

Dr. E. H. in F. ändert für mich an der Anonymität gar nichts. Diese sowie die Unterschrift „Jägerlatein“ und die Bemerkung „voll Obscönitäten“ veranlaßten mich, den Artikel sofort ungelesen in den Papierkorb zu werfen. Ich disputire sehr gern über meine Funde und die Beweiskraft meiner Experimente, aber nur mit Leuten, die sich anständig betragen und nicht gleich von vornherein zeigen, daß es ihnen nicht um Klärung und Ermittlung der Wahrheit, sondern lediglich um die Vertheidigung ihrer Ignoranz oder Apathie, nicht mit Beweisen, sondern durch Erregen von Haß und Verachtung des Gegners zu thun ist. Heuchelt dann vollends ein Mediziner, dessen Compendien über Geschlechtsphysiologie, Geburtshilfe und Geschlechtskrankheiten genau so viel „Obscönitäten“ enthalten wie mein Buch, sittliche Entrüstung, und präsentiert sich somit noch als Wolf im Schafspelz, so wirft man eben so einen „Anonymus“ zur Thüre hinaus. Glauben denn wirklich diese Leute, durch solches Vorgehen gegen mich meiner Lehre in den Augen anständiger und ernster Menschen schaden zu können?! So oft ein positiv schaffender Mann auftritt, sei es auf welchem Gebiet es wolle, Wissenschaft (Darwin), Kunst (Wagner), Religion (Luther), Politik (Bismarck), so heftet sich eine Meute impotenter Schreier an seine Fersen, nach deren Haß bekanntlich die Welt die Größe des Mannes mißt. Wenn ich nicht eine eigene Zeitschrift hätte, so würde ich es wie Darwin machen und wie ich selbst vor 4 Jahren, als beim Erscheinen der zwei ersten Auflagen des „Seelenbuches“ die Meute erstmals gegen mich losbrach: ich würde sie ganz ignoriren, so aber glaube ich genug zu thun, wenn ich meinen Lesern nur stets vor Augen halte, daß es sich hier um gar nichts weiter handelt als um die alte Geschichte: den Lehrmeistern der Menschheit im Großen geht es gerade wie den Schulmeistern im Kleinen: es gibt in jeder Schule gewisse Schüler, die nichts lernen wollen, und sich für den Zwang durch Ungezogenheit an ihrem Lehrer rächen. Darwin ist auch in allen Winkelblättern heruntergezogen worden; das konnte nicht verhindern, daß er, ehe 20 Jahre verflossen, die gesammte moderne Naturforschung gezwungen hatte, „entwicklungsgeschichtlich zu denken und zu arbeiten.“ Genau so werde ich mit der Zeit nicht bloß die gesammte moderne Naturforschung, sondern auch die auf ihr fußende Praxis zwingen, die Nase zu gebrauchen und der Menschheit den Instinkt wiederzugeben. Ein hiesiger Obermedizinalrath sagte kürzlich zu einem meiner Bekannten: „Der Arzt muß sehen und riechen.“ Vor 4 Jahren sprach er noch nicht so. Also bange machen gilt nicht, lassen wir die Nihilisten schreien und arbeite jeder wacker an seinem Theile weiter.

**Essenzwaschungen.** Es sind mir jetzt so zahlreiche Belege über die vorzügliche Wirkung der aromatischen Hautpflege mit den Mitteln der Geschwister Neglin (Waschungen mit weißer Essenz und nachträglicher Einsetzung mit Badeöl) zugegangen, daß ich nicht länger anstehe, dieselbe meinen Lesern dringend zu empfehlen, aber mit folgender Einschränkung: ohne besondere Veranlassung nehme man die Waschungen nur ein- oder zweimal in der Woche vor, und auch das nicht regelmäßig, da sonst Uebersättigungserscheinungen eintreten. Ferner versteht es sich von selbst, daß auch hier, wie bei allen Arzneien und Speisen Fälle vorkommen, in denen das betreffende Individuum die Sache nicht erträgt. Darüber belehrt aber ein einziger Versuch.

Jäger.



**Zur Sympathie.** Herr C. M. in Charlottenburg schreibt: „Zu dem Kapitel vom weiblichen Arzte kann ich den Beitrag liefern, daß ich mich betreffs der Zähne, mit denen ich viel zu schaffen habe, nur von einer mir sehr sympathischen Dame behandeln lasse. Es ist das ein wahres Vergnügen im Gegensatz zu so einer männlichen Taße, so beruhigend, daß ich schon bei ziemlich unangenehmen Prozeduren eingeschlafen bin. — Das Zahnziehen selbst besorgt ihr Mann. Kommt er mir mit seiner Faust unter die Nase, so ist die nervöse Gereiztheit fertig.“

Ferner möchte ich bemerken, was Ihnen vielleicht auch schon bekannt ist, daß man bei mir zu Hause, auf dem Lande, den von einem Hunde Gebissenen Haare des betreffenden Hundes auf die Wunde legt. — Ich selbst wurde als Junge von einem sehr bösen Hunde einmal bedenklich in die Wade gebissen und mit diesem einfachen Mittel erfolgreich behandelt. — Man rath auch Jemand, der einen Kater hat, scherzweise „Hundehaare aufzulegen“ (ganz gebräuchlich), d. h. von neuem zu trinken.“

**Zeugniß.** Die Tricotwaarenfabrikanten W. Bengler Söhne in Stuttgart legten kürzlich ihre Wollfabrikate der Königlichen Hygienischen Gesellschaft in Mailand zur Prüfung vor, worauf denselben nachfolgende Begutachtung zugeht:

Königl. Italienische  
Hygienische Gesellschaft Mailand, 3. November 1883.  
Mailand.

Die unterzeichnete Direktion hat die ihr als Muster vorgelegten, nach den Anordnungen des Herrn Prof. Dr. Jäger verfertigten Wolltricotagen in Augenschein genommen, und ist nach getroffener Durchsicht zur Ueberzeugung gelangt, daß man in Anbetracht der hiezu verwendeten Schafwolle und der vorzüglichen Qualität der Stoffe, diese nach System Prof. Jäger konfektionirten Artikel als sanitärische und hygienische Bekleidungen betrachten kann.

Es wäre der Direction sehr erwünscht, wenn Sie in dem Museum der Gesellschaft einen Schaukasten mit einigen dieser Artikel anbringen würden, damit sich die Besucher einen klaren Begriff davon machen und deren Nützlichkeit besser beurtheilen können.

Mit größter Hochachtung

Der Director des Museums:	Der Präsident:	Der Secretär:
Dr. G. Sapolini,	R. Zucchi.	G. Pini.
Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Italien.		

**Die Affen des Meisters.** In ein Stuttgarter Normalgeschäft kam kürzlich ein Herr, um sich ein Paar Wollhemden machen zu lassen; sie sollten zwar den normalen Schnitt haben, aber aus einem Stoff sein, von dem ihm sein Arzt (einer der bekanntesten Stuttgarter Aerzte) ein Muster eingehändigt habe, mit dem Bemerken, diesen Stoff führe der Kaufmann K. Das vorgewiesene Muster war ein gewöhnlicher Flanell, über den sich der Inhaber des Normalgeschäfts sofort dahin äußerte, daß ein Hemd aus solchem Stoff schon in der ersten Wäsche bis zur Untragbarkeit einschrumpfen werde; er würde ein Jäger'sches Normalhemd empfehlen, sei jedoch bereit, das Hemd zu fertigen, wenn ihm der Kunde den Stoff einseude. Letzterer bestand auf seinem Wunsche im Hinblick auf die ausdrück-

liche Empfehlung seines Arztes und so wurden die Hemden aus dem fraglichen Flanell gefertigt. Nach einigen Wochen kam die Magd des Herrn wieder in das gleiche Normalgeschäft mit dem Auftrag, für ihren Herrn 2 Jäger'sche Normalhemden zu holen. Auf Befragen, wie es mit den Flanellhemden stehe, gab die Magd zur Antwort, „ihr Herr könne sie nicht mehr tragen, weil sie schrecklich eingegangen.“

**Selbstnarzci.** Von einem Amerikaner habe ich ein unfehlbares Mittel gegen Bienen-, Wespen- und Bremsenstich kennen gelernt, das der Mensch stets bei sich führt. Es ist dies nämlich die gelbe Flüssigkeit des Ohrs, unter dem Namen „Ohrenschmalz“ bekannt. Ich habe damit vor einiger Zeit einen Bienenstich an der Schläfe über Nacht vollständig geheilt. Nachdem der Stachel ausgezogen war, wurde die Stelle mit ein wenig Ohrenschmalz eingerieben, worauf der Schmerz sofort aufhörte. Ueber Nacht wurde dann die Stelle mit Ledum palustre eingerieben und am folgenden Morgen war die Geschwulst verschwunden.

Vielleicht haben Sie bald Gelegenheit, das Mittel zu erproben und dann in den Blättern bekannt zu geben.

N., 7. Juni 1883.

L. M.

**Probates Mittel gegen Erhizung bezw. Erkältung im heißen Sommer.** Ein mir eingesendeter Zeitungsausschnitt lautet: „Wenn die Sommerhitze eintritt, die auch in unserem gemäßigten Klima ziemlich bedeutend wird, entsteht immer die schwierige Frage, wie die Kleidung einrichten, um unter dem Einfluß der Hitze nicht allzusehr zu leiden. Diese Frage findet selten eine glückliche Lösung. Einsender setzt voraus, daß nach der Besonderheit unseres Klimas jeder Erwachsene wollenes Unterzeug trägt. Recht unglücklich ist nun die Lösung, die Unterkleider eines warmen Tages auszulassen. Der Uebergang ist zu abrupt und straft sich in der Regel durch eine heftige Erkältung, die im Sommer noch viel unangenehmer ist als im Winter.“

Wenn von ärztlicher Seite auch wohl gerathen ist, um den Uebergang zu vermitteln, solle man ein gewirktes Untercamisol nach und nach abwickeln, so ist diese Prozedur theils zu penibel, theils zu kostspielig, um Aussicht auf wiederholte und allgemeinere Befolgung zu haben, und schützt auch nicht vor Erkältungen, denn sowie ein kälterer Tag eintritt, wird man das Fehlen der gewohnten Bekleidung betreffenden Orts spüren.

Wenn in der Regel der Vermittlungsweg eingeschlagen wird, im Sommer leichteres, vielleicht weitmaschiges Unterzeug zu tragen, so wird Jeder, der's probirt hat, bezeugen, daß er nach jeder Bewegung oder Arbeit in der Hitze ziemlich ebenso von der Hitze gelitten hat, wie ohne solchen Wechsel. Darum resignirt Mancher gänzlich und denkt, Sommerhitze und Schweißvergießen gehöre einmal zusammen, ob etwas mehr oder weniger, sei irrelevant; bedenkt aber nicht, daß gerade hier der Ursprung der meisten Katarrhe, Hals- und Lungenleiden liegt, wenn man sich erhitzt hat und wird dann von einem kühlen Luftzuge getroffen, so daß das durchfeuchtete Zeug sich kalt auf die Haut legt und der Schweiß zurücktritt.

Mein ärztlich angerathenes und jahrelang befolgtes Mittel ist das einfachste, daß, wenn man's gehört hat, man sich wundert, nicht längst selbst darauf verfallen zu sein und doch meines Wissens wenig bekannt und befolgt. Es besteht nämlich darin, nicht das wollene, sondern das

Fortsetzung in der Beilage.